Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 10 | 9. März 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8. Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

Glaubensblick.

Auf deinen Ruf, o Herr, gekommen,
Erfuhr ich, was die Liebe ist.
Du hast dich meiner angenommen,
So wahr du mein Erlöser bist.
Du tilgtest meine Schuld im Blute,
Das einstens floß auf Golgatha
Der ganzen Sündenwelt zugute;
Nun bleib' ich dir im Glauben nah.

Ich will dich lieben und dir leben,
Dieweil ich nun dein eigen bin.
Dir sei aufs neue übergeben
Mein ganzes Ich mit Herz und Sinn!
O, mehre täglich deine Gnade
Und pflanze tief in mich hinein
Die Treue, die auf schmalem Pfade
Dir folgt bei Sturm und Sonnenschein!

Ich harre dein; du wirst erfüllen
All das, was mir dein Wort verheißt.
In dein Erbarmen will ich hüllen
Mich ganz mit Seele, Leib und Geist.
Wie ich auf deinen Ruf gekommen
Zu dir, der mich von Schuld befreit,
So darf und will ich wieder kommen
Heut, morgen, bis in Ewigkeit!

„Ich kann nicht!“

„Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Phil. 4, 13.

Es gibt drei Worte, die sollten nicht mehr in einem Lexikon eines Kindes Gottes stehen; die sollten aus dem Munde eines Kindes Gottes nicht mehr gehört werden. Das sind die

drei Worte: „Ich kann nicht!" — Und doch hört man sie so oft. Man fordert eine gläubige Seele zum Gebet auf. Und mit Zittern und Zagen kommt die Antwort: „Ich kann nicht!" Oder man sagt zu einem: „Du mußt aber deinen Mitarbeitern in der Fabrik ein Wort von Jesu sagen." Und wieder heißt es: „Ich kann nicht!" Oder es leben zwei Brüder im Streit miteinander. Der eine hat den anderen sehr schwer gekränkt und beleidigt. „Du mußt dich mit ihm versöhnen," sagt man dem Beleidigten. Der schweigt eine Weile, und dann kommts, halb kleinlaut halb trotzig: „Ich kann nicht!" So geht es nicht einige Male, sondern so geht es oft. Immer wieder heißt es, wo es sich um Fragen des inneren Lebens handelt: „Ich kann nicht!"

Jetzt höre mir einmal zu! Diese drei Worte darfst du nicht mehr sagen. Wenn du sie aussprichst, dann versündigst du dich an deinem Heiland. Wenn du sagst: „Ich kann nicht!" dann beweisest du damit, daß du kein Vertrauen zu Jesus hast. Wenn du Vertrauen zu Jesus hättest, könntest du nicht so sprechen. Wie sagt Paulus? „Ich vermag alles, ich kann alles!"

Aber ist das auch wahr? Ist denn das nicht eine leere Redensart? wer kann denn sagen: Ich kann alles? Wer einen Heiland hat, der kann das sagen.

Paulus konnte freilich nichts. Aber er hatte einen großen und herrlichen Heiland. Und wenn er etwas brauchte, dann ging er zu Jesus und nahm von Ihm, was er brauchte. Jesus war seine unversiegliche Quelle. Jesus gab ihm alles, was er begehrte. Darum konnte er sagen: Ich kann alles. Warum? Jesus hilft mir, Jesus gibt mir, Jesus macht mich mächtig zu allem.

Ist Jesus ein anderer als Er in den Tagen des Paulus war? Nein, Er ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit. Er ist noch gerade so mächtig, wie damals. Und Er ist noch gerade so bereit, zu helfen und zu geben. Darum komm und nimm aus Seiner Fülle. Nimm, was du brauchst! Mach nur Gebrauch von Seinem Reichtum! Er ist reich über alle, die Ihn anrufen.

Wer einen solchen herrlichen Heiland hat, der darf nicht mehr sagen: „Ich kann nicht"! Sondern der geht zu Jesus und sagt zu Ihm: „Herr, gib mir, Herr, hilf mir"! Und dann geht er getrost ans Werk.

Ich sprach einmal mit den jungen Mädchen meines Jungfrauenvereines hierüber. Früher, wenn ich wohl gesagt hatte: „Ich bitte jetzt eine von euch, zum Schluß zu beten", dann gabs eine Totenstille. Dann wagte niemand ein Wort zu sagen. Jetzt hatte ich ihnen gesagt: „Wer da sagt: „Ich kann nicht"! der verunehrt seinen Heiland, als ob der keine Kraft und Macht hätte, uns in jedem Augenblick zu helfen!" Und als ich zum Schluß sagte: „Nun wollen wir beten" — da beteten sechs Mädchen nacheinander. Sie hatten früher immer gedacht: Ich kann nicht! Jetzt sagten sie sich: Ich kann alles, ich kann auch beten — ich habe ja einen Heiland, der mir hilft!

Ist Jesus dein Heiland? Bist du in lebendigem Glauben mit Ihm verbunden? Vertraust du Ihm völlig? Nun, dann gibt's auch kein „Ich kann nicht"! mehr für dich, sondern du sagst siegesgewiß und fröhlich, wie Paulus: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht — Christus!" — (M.)

Aus der Werkstatt

In vielen Gemeinden wurde in den vergangenen Wochen evangelisiert, wobei das Netz des Evangeliums in besonderer Weise ausgeworfen wurde, um Seelen für den Herrn zu gewinnen. Dies ist auch die erste Aufgabe, die wir als Kinder Gottes und Gemeinden in dieser Welt haben und nie vergessen sollen. Christi Reich soll groß werden und Satans Reich soll zerstört werden. Zwar soll diese Aufgabe nicht nur auf einige Wochen des Jahres in der Winterszeit beschränkt sein, sondern das ganze Jahr hindurch getan werden, aber die Winterszeit scheint doch vor allen anderen Zeiten des Jahres für diese Arbeit die geeignetste zu sein. Einmal schon deswegen, weil es weniger Ablenkung und Zerstreuung nach außen gibt, dann, besonders auf dem Lande, weil die meisten über mehr freie Zeit verfügen und den Versammlungen ungehindert beiwohnen können, und wohl nicht zuletzt tragen auch die Weihnachtstage und der Beginn eines neuen Jahres mit der darauf folgenden Gebetswoche dazu bei, daß die Stimmung, Gemüts- und Herzenseinstellung eine gesammeltere und ernstere ist, die die Aufnahme des Wortes Gottes in besonderer Weise begünstigt. Nicht selten beginnen die Zeiten der Erweckung schon am Sylvesterabend oder in der Gebetswoche und bringen dem Herrn reiche Garben und der Gemeinde viel Freude und Segen. Doch ist nicht alles nur von der günstigen Zeit und der passenden Gemüts-

und Herzenseinstellung abhängig, sondern auch sehr viel von den einzelnen Kindern Gottes und den Gemeinden, wenn es eine segensreiche Ernte für Christus und Seine Gemeinde geben soll.

Da in einigen Gemeinden, in denen bis jetzt aus gewissen Gründen noch nicht evangelisiert werden konnte, die Evangelisation noch stattfinden soll, mögen hier einige Winke folgen, die ein erfahrener Evangelist zu einer segensreichen Evangelisation vorschlägt: Soll die Evangelisation ihren Zweck erfüllen und für Bekehrte und Unbekehrte zum Segen sein, dann muß das Gebet dabei einen hervorragenden Platz einnehmen. Evangelisation ist Kampfzeit, wo Satans Reich angegriffen werden soll. Es ist nach Epheser 6, 12 ein Kampf „mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel." Darum darf nichts versäumt werden, was zu einem guten Gelingen beitragen kann. Zu einer Evangelisationstätigkeit soll alles gut vorbereitet sein. Ist alle Vorbereitung aufs sorgfältigste geschehen, so ist doch alles allein von Gottes Segen abhängig, und um den zu erlangen, muß alles von den Gebeten der Heiligen getragen werden.

Die Beter sollten die geplanten Versammulngen, sowie die Namen der gleichgültig und träge gewordenen Mitglieder und der nahestehenden unbekehrten Freunde auf ihre Gebetsliste setzen und immer daran denken, sie dem Herrn vorzutragen. Gebetsgruppen sollten sich bilden, um vereinigt den Erfolg und Segen vom Herrn zu erflehen. Das ist gute Vorarbeit. Der Blick und das Verlangen der Beter wird auf die Wichtigkeit des Werkes geleitet. Oft gibt der Herr keinen Segen und Erfolg, weil man nicht ernstlich darum gebetet hat, weil man keinen erwartet und nicht reif dafür ist.

Je näher die Evangelisation kommt, desto mehr muß die Erwartung des Segens durch treue Fürbitte in der ganzen Gemeinde erwachen. Es empfiehlt sich, in den vorhergehenden Wochen besondere Gebetsstunden anzusetzen. Diese Stunden sollen den Geschwistern Anregung geben, sich selbst zu reinigen und vorhandene Hindernisse und Entzweiungen wegzuräumen, damit kein Bann auf ihnen bleibt, durch den der Segen gehindert würde. Durch Reinigungen, durch ernstes Rufen und Beten zum Herrn wird Sein Herz und Sein Arm bewegt. Wenn Er sieht, daß es Seinem Volke Ernst ist, dann gibt Er gerne. Durch treues Gebet wird die richtige geistige Atmosphäre erzeugt, in welcher Seelen von ihrem Sündenelend überzeugt werden und Verlangen nach Gnade bekommen. Es ist dies wichtiger als viele denken. Der Fürst der Finsternis beherrscht das uns umgebende Luftgebiet, er hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Sind die Kinder Gottes nicht auf der Hut, nicht gesammelt, ist ihr Blick nicht auf den Herrn gerichtet, dann wird der heilige Geist nicht Herr in der Versammlung. Es ist ähnlich wie im Gebirge, wo Nebel und Wolken oft stärker sind als die Sonne und trübes Wetter verursachen. Der Prediger spürt, daß er keine Gewalt hat. Die Freudigkeit zum Zeugen gewinnt nicht die Oberhand. Es wird oft zu viel Zeit und Kraft verbraucht, um erst klare Luft zu schaffen, und oft ist die Evangelisationszeit vorbei und kein Durchbruch geschehen. Es ist überaus nötig, reine Luft in den Versammlungen zu schaffen, damit der Heilige Geist die Oberhand gewinnt. Wenn Gottes Volk nicht in Geisteskraft dasteht oder ausgerüstet ist, wenn es nicht den Prediger oder den Evangelisten auf Gebetshänden trägt, dann ist all sein Reden wirkungslos. Darum ist das Gebet in der Evangelisationsarbeit so nötig.

So wichtig das Gebet vor und während den Evangelisationsversammlungen ist, ebensowenig darf das Gebet nachher versäumt werden. Oft geht es, wie Richter 8, 2 steht, daß die Nachlese besser ist als die Haupternte. Durch das anhaltende Gebet werden die Beter offene Augen und das Verlangen behalten, dem Herrn noch mehr Seelen zu gewinnen, die angeregten Seelen müssen durchgebetet werden, und oft wird die köstliche Frucht bei der Nachlese gefunden; sie geht aber verloren, wo die Beter fehlen. Anderseits ist es auch wichtig, daß nach den Segenstagen der anhaltenden Evangelisationszeit dem Herrn Lob und Dank dargebracht wird. Je mehr und aufrichtiger das geschieht, desto mehr hat der Herr Freude, Seine Kinder zu segnen.

Hier ist auch ein Dienst für Kranke und Einsame. Sie können die Versammlungen nicht besuchen, sie können nicht herumspringen und einladen, aber sie können in der Stille ihre Hände falten und besonders während den Versammlungen im Geiste gegenwärtig sein und beten. Ihr Einsamen und Kranken ihr habt ein herrliches Vorrecht vor Gott, in der Stille sein zu dürfen; nützt es aus, und in der Ewigkeit wird euer Siegesanteil offenbar.

Wenn es dem Prediger gelingt, sich in seiner Gemeinde einen Stab von treuen Betern zu erziehen, dann wird er auch Segen und Erfolg in seiner Evangelisationsarbeit haben. Wir wissen wohl, wie schwer das ist. Zu allem möglichen sind die Glieder oft eher zu haben als zu treuem Gebetsdienst. Ueberall fehlt es an solchen, die heilige Gebetshände aufheben, die sich zu treuem Dienst erziehen lassen und erkennen, daß es darauf ankommt, in unseren Versammlungen reine Luft zu schaffen, in welcher das Böse nicht mehr leben kann. Je mehr das vom Volke Gottes erkannt wird, desto mehr kann der Herr in unseren Versammlungen segnen. O gäbe der Herr Seinen Gemeinden viele gläubige, kindliche Beter, die den Feind im Glauben überwinden, dem heiligen Geist Raum schaffen in den Herzen der Unbekehrten und vom Herrn den Sieg erlangen.

Ein Wort wider die Menschenfurcht.

In Ebr. 2, 11 steht das Wort: „Er schämt sich nicht, sie Brüder zu heißen.". Wer ist das, von dem hier der Apostel spricht? Jesus ist es; Jesus schämt sich nicht, uns Brüder zu heißen!

Ist das nicht etwas ganz Außerordentliches? Wer sind wir denn? Wir sind arme, sündige Menschen und Er ist der heilige Gottessohn! Und wenn wir auch bekehrt und erlöst sind, wir machen Ihm doch noch viel Mühe und manchen Kummer. Ach, Er kann mit uns wahrlich keine Ehre einlegen. Wir würden es Ihm gar nicht verdenken können, wenn Er sich unser schämte, wenn Er spräche: Ich kenne den Menschen nicht!

Aber nein, so unvollkommen Seine Heiligen auch noch sind, so wenig sie auch noch Sein Bild an sich tragen, Er schämt sich ihrer nicht. Ja, Er heißt sie seine Brüder und Schwestern!

Ist das nicht eine wunderbare Herablassung? Haben wir die verdient? Nie und nimmer. Aber wenn es auch unbegreiflich ist, es ist doch wahr: Er schämt sich nicht, uns Brüder zu heißen. Und wir? Hast du dich nie dieses herrlichen Heilandes geschämt?

Ich weiß von einem Juristen. Als der sein Assessor-Examen machen wollte, mißfiel es ihm so sehr, daß in seinen Papieren stand, daß sein Vater Schuhmacher war. Das war ihm nicht gut genug. Da nahm er sein Federmesserchen und radierte das Wort „macher" fort und schrieb statt dessen „fabrikant" hin. „Schuhfabrikant" sieht ja großartiger aus, als das bescheidene „Schuhmacher". Als er aber seine Papiere einreichte, da fiel es den Herren auf, daß da etwas radiert war. Die Sache wurde untersucht, und der Herr Referendar kam wegen Urkundenfälschung ins Gefängnis.

Ist das nicht abscheulich, daß er sich seines Vaters schämte, der doch gewiß große Opfer gebracht hatte, um seinen Sohn studieren zu lassen?

Aber ist es nicht noch viel abscheulicher, sich des Heilandes zu schämen, der uns mit Seinem Blut erlöst und erkauft hat? O, es ist Ihm sauer geworden, uns zu retten. Es hat Ihn Sein Herzblut gekostet. Und dieses Heilandes, der Sein Leben in den Tod gegeben hat, dessen schämt man sich?

O, diese erbärmliche Menschenfurcht! Petrus hat sich des Heilandes geschämt aus Furcht vor einem Dienstmädchen. Derselbe Petrus, der sich so hoch verschworen hatte: wenn sich auch alle an dir ärgern, so bleibe ich Dir doch treu.

So gibts auch heute viele, die mit Paulus sprechen: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo Jesu nicht": aber wenn es mal darauf ankommt, dies Wort in Taten umzusetzen, dann fehlt es sehr. Dann fürchtet man sich vor den Mitarbeitern in der Fabrik, vor den Kollegen in der Werkstatt, vor den Lehrern in der Schule, vor den Vorgesetzten im Büro, Vor dem Prinzipal im Geschäft, vor den Nachbarn auf demselben Flur. Ist das nicht schimpflich?

Lieber Leser, sieh dir deinen Heiland doch einmal ordentlich an, wie Er dort auf Golgatha am Kreuze hängt und blutet und stirbt! Warum hängt Er dort? Was hat Ihn ans Kreuz gebracht? Du und Deine Sünden! Um dich zu erlösen hat Er das Opfer gebracht und Sein Blut als Lösegeld bezahlt! Kann man sich solches Heilands schämen?

Die Athener lagen einst im Kriege, so erzählt eine alte griechische Sage. Aber ihre Anstrengungen waren vergeblich, sie konnten ihrer Feinde nicht Herr werden. Da fragte man das Orakel, und dieses gab zur Antwort, der Sieg würde sich auf die Seite der Athener neigen, wenn ein Mensch den Opfertod stürbe, um die Götter günstig zu stimmen. Dumpfe Schwüle lagerte über dem atheniſchen Heere. Wenn auch alle bereit waren, in der Schlacht ihr Leben zu wagen, so wollte doch niemand sich freiwillig zum Opfer anbieten.

Am andern Morgen wird der König Kodrus vermißt. Eine abgelöste Schildwache berichtet, im Morgengrauen sei der König an dem Wachtposten vorbei aufs Lager der Feinde zugegangen, wo er von den Vorposten niedergemacht worden sei.

Da durchbraust lodernde Begeisterung die athenischen Scharen, als sie von dem Opfertode ihres Königs hören. Sein Name ist das Losungswort auf aller Lippen, sein Name ist das Feldgeschrei, womit sie in den Kampf stürmen, und sie erringen einen entscheidenden Sieg über die Feinde. Und so groß war die Verehrung, die sie dem König Kodrus zollten, daß sie den Beschluß faßten: wir wollen keinen König wieder wählen, denn so einen wie Kodrus bekämen wir niemals wieder.

Siehe, hier ist mehr als Kodrus! Hier ist Jesus, der Sohn Gottes, der König aller Könige, um deinetwillen Mensch geworden, um deinetwillen gestorben, und du schämst dich Seiner?

Die Sache ist sehr ernst. Denn Jesus hat gesagt: „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater!"

Denke dir: am Tage der Ewigkeit versammelt der König Jesus die Scharen der Menschen um Seinen Thron, Er hält die große Heerschau auf den weiten, unendlichen Gefilden. Du hast auf Erden für fromm gegolten. Du bist vielleicht ein eifriger Versammlungsgänger gewesen — nun wartest du auf den Lohn, nun freust du dich mit zitternder Freude auf die Krone des Lebens — aber statt des erwarteten: „Ei du frommer und getreuer Knecht" kommt aus dem Munde des Richters das furchtbare Wort: „Ich kenne dich nicht, ich weiß nicht, wo du her bist!"

Kann es etwas Entsetzlicheres geben, als vor dem Herrn vor Seinem himmlischen Vater verleugnet zu werden? Von Jesus verleugnet werden, das heißt: verloren sein für ewig! Nun, wenn dein Herz davor erschrickt, dann bekenne dem Herrn deine feige Menschenfurcht und habe den Mut, Jesum zu bekennen vor hoch und niedrig, vor reich und arm; es hat seinen Lohn! Vergiß es nie: Er schämt sich nicht, uns Brüder zu heißen.

E. M.

Werbearbeit für den Herrn.

Wir können und sollen manches lernen von den Kindern der Welt. Sogar von den Politikern können wir lernen, wie wir die einzelnen Menschen am besten erreichen und gewinnen können. Vor Jahren verließ man sich in den politischen Wahlkämpfen hauptsächlich auf große Versammlungen, berühmte Redner, schmetternde Musik, Fackellicht-Prozessionen und dergleichen mehr. Seither haben die Politiker aber herausgefunden, daß die beste und erfolgreichste Arbeit die ist, die im Stillen in der persönlichen Bearbeitung der einzelnen Stimmgeber geschieht. Man geht dabei planmäßig zu Werke. Jeder Wahlbezirk wird in Distrikte eingeteilt, und jedem dieser Distrikte werden eine gewisse Zahl politischer Arbeiter zugewiesen. Diese haben die Aufgabe, alle Stimmgeber in dem ihnen zugewiesenen Distrikt aufzusuchen und sie womöglich für die eine oder andere Seite zu gewinnen. Sie haben dann regelmäßig an das Hauptquartier zu berichten. Durch diese Hand- zu- Hand und Auge- zu- Auge Methode werden viele beeinflußt und gewonnen, die sonst nicht gewonnen werden könnten.

Können wir da nicht von den Kindern der Welt lernen hinsichtlich unserer Arbeit für den Herrn? Sollten wir in unserer Werbearbeit für den Herrn und das Reich Gottes nicht ebenso klug sein und auf ebenso planmäßige Weise die Einzelnen zu beeinflussen und zu gewinnen uns bemühen? Die besten Resultate werden auch im Reiche Gottes durch ernste, persönliche Werbearbeit erzielt. Jeder Gerettete suche andere zum Retter zu führen durch persönliche Fürbitte, persönliches Zeugen. Diese Methode müssen wir mehr zur Anwendung bringen, wenn viele Seelen gewonnen werden sollen. Dieses persönliche Werben um Seelen wird auch das geistliche Leben in den Gläubigen und Gemeinden wach und lebendig erhalten.

Bekennen.

Jesus will offene Menschen. Wer ihn kennen, achten und lieben gelernt hat, soll daraus kein Hehl machen. Er soll es offen erkennen lassen, wohin er gehört: zu Jesus. Er soll offen bekennen, wem er sein neues Leben verdankt: Jesus. Das scheint uns selbstverständlich, ist es aber in Wirklichkeit bei den Menschen nicht. Darum die Mahnung des Herrn und Seine ernste Warnung vor Verleugnung, auch der feinen und unausdrücklichen. Ein ganz besonders deutliches Bekenntnis zu Jesu ist die Mitarbeit an der Ausbreitung Seines Reiches. Auf zu diesem Bekenntnis! Laßt die Menschen wissen, daß wir Jesu Botschaft für wertvoll halten, daß allen Menschen etwas fehlt, wenn sie sie nicht gehört und aufgenommen haben.

Aber bedenken wir das eine: Worte machens nicht und seien sie noch so laut, sondern der Mensch, der hinter ihnen steht mit seiner ganzen Art. Schlägt die seinen Worten ins Gesicht, so ist sein Bekennen nur Schein, nichts besseres als Verleugnung. Menschen, die voll Lüge, Bosheit und Selbstsucht sind, mögen Jesu Namen bekennen mit den wohltönendsten Sätzen, so viel sie wollen, es ist ja

keine Aufrichtigkeit in ihnen und darum auch keine innere Kraft und kein bleibender Segen bei ihrem Bekennen. Wollen wir Bekenner werben, müssen wir selber Bekenner sein. Wollen wir Bekenner sein, müssen wir es tun, weil Jesu Geist uns treibt. Er lasse Seinen Geist in uns lebendig sein zu rechtem Bekennen.

Das Christenhaus ein Haus des Gebets.

„Bethel", d. h. Haus Gottes, das soll in Wahrheit jedes Christenhaus sein. Jakob sah im Traum zu Bethel (1. Mose 28, 10—22) die Leiter, welche in den Himmel reichte, er sah die Engel Gottes und empfing die Verheißungen Gottes. Welch liebliches Vorbild eines Christenhauses, wo vielleicht die Umstände des Tages dem harten Steine von Bethel gleichen, aber die Herzen sind in Frieden, weil man der Gegenwart und Verheißung Gottes, ja des Dienstes der Engel Gottes gewiß ist (vergl. Hebr. 1, 14 und Ps. 103, 20—21). So sollte jedes Christenhaus nach den göttlichen Gedanken eine Stätte sein, wo der Herr bei den Seinigen wohnt, wo Er herrscht, segnet und bewahrt. Das ist aber nur da Wirklichkeit, wo die Hauseltern persönlich in der Gegenwart Gottes wandeln. Daher die wichtigste Frage für den Hausvater und die Hausmutter: Stehe ich selbst im dauernden Gebetsumgang, in der persönlichen Lebensgemeinschaft mit dem Herrn? Wie könnte der Geist des Gebetes in einem Hause herrschen, wo er in den Hauseltern und vor allem im Hausvater nicht herrscht? Der Herzensfrieden und das Glaubensgebet der Hauseltern bringen auf das ganze Haus diese Atmosphäre des Friedens, des Geborgenseins, welche das Gepräge jedes Christenhauses bilden sollte — und doch so oft nicht bildet. Wie schön ist es, wenn Fremde, die in solches Haus kamen, bezeugten: Da ist ein wunderbarer Friede! Es ist der Friede Gottes, es ist die Ewigkeitsluft, die Gegenwart Gottes, die man da spürt.

Zweifellos ist es Satans Absicht, die Gläubigen und ihre Häuser zu verderben, in Sünde zu verstricken, ihr Zeugnis unwirksam, kraftlos zu machen. Er gebraucht dazu zahllose Mittel — Weltfreundschaft — Sorgengeist — Geldliebe — Menschenfurcht — Sündenlust. Aber den Gläubigen ist gesagt: „Wir werden durch Gottes Macht, durch Glauben bewahrt" (1. Petr. 1, 5). Wenn Satan Macht hätte, so würde er auch heute die Häuser der Gläubigen vernichten, wie er das Haus und das Leben des Hiob in dem Augenblick antastete, als Gott ihm die Umzäunung dazu öffnete. — Satan ging soweit, als er irgend konnte (vergl. Hiob 1 und 2). Wenn Gott nicht Seine Macht einsetzte für die Seinigen, so würde keiner von den Gläubigen den Weg als ein siegreicher Zeuge vollenden. Wieviel Ursache haben da gläubige Hauseltern, ihr Haus, ihre Angehörigen täglich dem Schutze, der Bewahrung des Herrn zu befehlen. Es ist ein Vorrecht, wenn Mann und Frau dies an jedem Morgen gemeinsam tun dürfen — nicht alle genießen dies Vorrecht, weil die häuslichen und beruflichen Verhältnisse es nicht zulassen. Man denke z. B. an einen gläubigen Bergmann oder Fabrikarbeiter, der oft lange vor Tagesanbruch aufbrechen muß. Aber eine Stunde oder Viertelstunde findet sich bei allen, wenn nicht Morgens, so des Mittags oder des Abends, da Mann und Frau ihr Haus, ihre Kinder mit allen ihren besonderen Bedürfnissen, Versuchungen und Schwierigkeiten dem Herrn bringen und eine Mauer des Gebets um ihr Haus bauen können. Von der Macht und Wirkung solches Glaubensgebetes machen wir uns viel zu geringe Vorstellungen. Hier ein Beispiel von dieser Macht und Wirklichkeit einer solchen durch Gebete gebauten Mauer:

Missionar van Asselt von der Rheinischen Mission war von 1856—76 auf Sumatra bei dem wilden Volke der Batta. Zwei amerikanische Missionare, die 20 Jahre zuvor dorthin gekommen, waren von den Batta getötet und aufgefressen worden. Jetzt kam van Asselt unter dies Volk, ohne dessen Sprache zu verstehen. Er selbst erzählt, daß er nur noch mit Grauen an die zwei ersten Jahre zurückdenke, die er dort zuerst allein, dann mit seiner Frau zusammen verlebte. Es sei oft gewesen, als ob sie nicht nur von feindseligen Menschen, sondern von Mächten der Finsternis umgeben waren. Es sei manchmal eine so unerklärliche, namenlose Angst über sie gekommen, daß sie nachts von ihrem Lager aufstanden, niederknieten und beteten, um nur von diesem Bann befreit zu werden. Später zogen sie einige Stunden weiter in das Innere zu einem

Stamme, der sie freundlich aufnahm, und wo sie sich ein Häuschen bauen konnten. Eines Tages saß van Asselt auf der Bank vor seinem Hause, als ein Mann aus jenem Stamm zu ihm kam, unter dem er zuerst gelebt hatte. Dieser brachte die Bitte vor, der Tuan (Lehrer) möchte ihm doch die Wächter zeigen, die er nachts zum Schutze um sein Haus stelle. Vergebens versicherte der Missionar, daß er nur einen kleinen Hütejungen und einen kleinen Koch habe, die nicht zu Wächtern taugten. Der Batta wollte es nicht glauben, er bat, ob er das Haus durchsuchen dürfe. Er durchstöberte die Winkel und die Betten. Als er sich überzeugt hatte, daß der Missionar keine Wächter bei sich habe, erzählte er demselben folgendes: „Als du zuerst zu uns kamst, Tuan, waren wir sehr erzürnt auf dich und beschlossen, dich und deine Frau zu töten. Wir zogen auch hin vor dein Haus, eine Nacht um die andere Nacht, aber wenn wir kamen, stand um dein Haus eine doppelte Reihe von Wächtern mit blinkenden Waffen. So wagten wir nicht, sie anzugreifen. Wir gingen zu einem Meuchelmörder (unter den Battas gab es damals eine besondere Zunft von Meuchelmördern, die gegen Lohn jeden umbrachten, der aus dem Leben geschafft werden sollte). Der Meuchelmörder schalt uns Feiglinge und sagte: Ich fürchte keinen Gott und keinen Teufel, ich werde durch die Wächter durchdringen.

So kamen wir am Abend zusammen. Wir hielten uns zurück und ließen ihn allein gehen. Aber nach kurzer Zeit kam er zurückgelaufen: „Nein, ich wage es nicht, zwei Reihen großer, starker Männer stehen da, ganz dicht Schulter an Schulter, und ihre Waffen leuchten wie Feuer. Da gaben wir es auf, dich zu töten. Aber nun sage, Tuan, wo sind die Wächter, hast du sie nie gesehen?" — „Nein, ich habe sie nie gesehen, meine Frau auch nicht," sagte der Missionar. „Aber wir haben sie doch alle gesehen: wie kommt denn das?" — „Da," erzählte der Missionar, „ging ich hinein und holte aus unserem Hause eine Bibel, hielt sie ihm aufgeschlagen vor und sagte: „Siehe, dies Buch ist das Wort unseres großen Gottes, in dem Er uns verheißt, daß Er uns behüten und beschirmen will; diesem Worte glauben wir fest, darum brauchen wir die Wächter nicht zu sehen; ihr aber glaubet nicht, darum muß euch der große Gott die Wächter zeigen, damit auch ihr glauben lernt."

Welche uneingeschränkte Verheißungen gibt der Herr den Seinigen für ihr Glaubensgebet! „Wiederum sage Ich euch: wenn zwei von euch auf der Erde übereinkommen werden über irgend eine Sache, um welche sie auch bitten mögen, so wird sie ihnen werden von Meinem Vater, der in den Himmeln ist. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich in ihrer Mitte" (Matth. 18, 19—20). Hier ist eine Verheißung gegeben, welche für gläubige Eheleute von besonderer Bedeutung ist. Mann und Frau dürfen eins werden über irgend eine Hilfe, Bewahrung oder Abwendung, die sie vom Herrn erbitten wollen. Welche Wunder werden da erlebt! Hier wurde ein kleiner Knabe vom Stottern gänzlich geheilt, das anscheinend als Folge einer Gehirnerschütterung plötzlich aufgetreten war, dort wurde eine gemütskranke Tochter ganz überraschend geheilt, hier wurden Geldschwierigkeiten gnadenreich geebnet, dort eine gefährdete Ernte wunderbar erhalten.

Eine betende Christin, die in London ohne jedes Vermögen im Glaubensvertrauen auf den Herrn eine große Schar von Waisenkindern Jahre hindurch erzog, berichtet:

„Einmal hatten wir gar nichts mehr im Hause und konnten nichts weiter tun, als dies unserem Vater im Himmel sagen. Da sah ich vom Fenster aus, daß ein großer Wagen eines Kolonialwarenhändlers vor der Haustür hielt und daß ein Mann anfing, Säcke abzuladen. Rasch gehe ich hinaus und sage zu ihm: „Ich habe nichts bestellt." Darauf erwiderte derselbe: „Nein, aber Gott hat bestellt," und fährt ruhig fort, seine Waren, Säcke mit Reis, Mehl, Zucker, eine Kiste Tee, Kaffee, Käse, eine Speckseite usw., abzuladen und ins Haus zu tragen. Als er fertig ist, höre ich, daß es ein wohlhabender Kolonialwarenhändler in Ost-London ist, der meinen Jahresbericht gelesen und währenddem deutlich den Auftrag von Gott bekommen hat: „Geh in dein Warenlager und lade alles auf, was dir unter die Hände kommt, und bringe es selbst hin." Seinen Namen wollte der treffliche Mann nicht nennen. „Gott kennt ihn," sagte er, und ich konnte ihm nur danken und ihm versichern, daß wir betend seiner gedenken würden.

Während ich an meinem letzten Bericht schrieb (Ende 1878), erlebte ich etwas Interessantes, worüber sich meine Freunde mit mir

freuen sollten. Bei der Abrechnung fand es sich, daß sehr wenig Geld übrig blieb, dabei liefen eine große Anzahl Rechnungen für Gas, Kohlen usw. ein, auch brauchten wir Mittel für das tägliche Brot. Als der Buchhalter mir beim Fortgehen sagte, es sei große Ebbe in der Kasse, erwiderte ich: „Wir haben heute schon dreimal unsere Rechnungen vor Gott ausgebreitet, und Er wird uns antworten.“ Es war noch keine halbe Stunde vergangen, als ein Scheck über 1000 Mark ankam. O, lieben Freunde, hättet ihr dabei sein können, als wir unserem Gott dankten und Sein Lob sangen!“

Möchten doch alle, welche bisher die Botschaft von der Gegenwart des rettenden Gottes nicht geglaubt haben, sich überzeugen lassen, daß die Verheißungen der Bibel Wahrheit sind.

Eine besondere Bedeutung im häuslichen Leben haben die Mahlzeiten, von denen das Wort Gottes für Gläubige sagt:

„Denn es (die Speise) wird geheiligt durch Gottes Wort und durch Gebet“ (1. Tim. 4, 5). Der Apostel setzt also voraus, daß bei den Mahlzeiten der Kinder Gottes gebetet und das Wort Gottes gelesen werde. Wahres, wirkliches Tischgebet gehört zu den Wahrzeichen jedes Christenhauses.

Daß ein Tischgebet vor allem ein Dankgebet sein soll, erhellt aus den Dankgebeten, die unser hochgelobter Herr vor jeder Mahlzeit zum Vater emporsandte. Es geht auch aus dem Verhalten der ersten Christen zu Jerusalem hervor, welche in einem weit höheren Maße als wir unter der Leitung des Geistes standen. „Sie nahmen Speise mit Frohlocken und Einfalt des Herzens und lobten Gott“ (vergl. Apgesch. 2, 46).

Millionenfach steigt in allen Sprachen der Erde täglich das Flehen der Kinder Gottes auf, um in allen irdischen Dingen von Gottes väterlicher Güte versorgt zu werden. Wenn es denn das Vertrauen aller wahren Gotteskinder ist, von der Huld des Vaters in den Himmeln das tägliche Brot zu empfangen, so folgt schon hieraus, daß der kindliche Dank für die Erfüllung jener Bitte Dem gebührt, der uns alles gibt. Dieser Dank wird sich je nach den besonderen Verhältnissen und Tagesereignissen unter der Leitung des Heiligen Geistes verschieden gestalten. Anders lautet er, wenn eine arme Familie Brot und Speise empfing, von der man morgens noch nicht wußte, woher sie kommen sollte. Anders dankt ein Hausvater, wenn er am Sylvestertage mit seiner großen Familie dessen gedenkt, daß Gott wiederum durch 365 Tage hindurch sein Haus versorgt hat. Diese Verschiedenheit der Umstände deutet an, daß ein auswendig gelerntes Tischgebet vielleicht ausnahmsweise, aber keinesfalls immer den täglich wechselnden Bedürfnissen entsprechen kann.

Sobald der Heilige Geist die Saiten des Herzens berührt zu wahrer Danksagung, bringt Er die Gott wohlgefälligen Gedanken und Worte Selbst hervor. Wenn ein heimgekehrter Sohn wieder seinen Platz bei Vater und Mutter einnimmt, wenn die genesene Frau zum erstenmal wieder an des Mannes Seite sitzt, wenn teure Kinder Gottes als Gäste am Tisch sind, das alles bringt neue Akkorde des Dankes in den Herzen hervor. Hier ist eine Seite des Tischgebetes berührt, welche dasselbe in seiner Bedeutung als ein Stück priesterlichen Dienstes im Christenhause beleuchtet.

Wahres Tischgebet beeinflußt mächtig die Tischunterhaltung. Ein Gläubiger, der vor Beginn des Essens betet, bezeugt mit seiner Familie, die um den Tisch sitzt, daß er vor einem heiligen, gegenwärtigen Gott steht, welcher Zeuge ist bei jeder Unterhaltung.

Drei merkwürdige Hochzeitsgeschenke.

Ein Großvater schenkte seiner Stieftochter zum Hochzeitsgeschenk einen Besen, einen Spiegel und ein Kreuz. — „Mit dem Besen,“ so sagte er, „sollst du nur vor deiner eigenen Tür kehren. In dem Spiegel sollst du deine eigenen Mängel und Gebrechen beobachten und korrigieren. Auf diese Weise behälst du mit fremden Leuten Frieden und im eigenen Hauswesen Demut, Geduld und Schonung gegen die Deinigen. Magst du aber auch noch so fern von fremden Händeln bleiben, magst du es auch noch so rein vor deiner Tür halten, magst du noch so sehr dich selbst beobachten und korrigieren und die Deinigen mit Geduld und Schonung in ihren Schwachheiten behandeln, da wirst du dir zwar manches harte Kreuz ersparen, aber doch nicht alles Kreuz aus deinem Hause halten. Gefällt es also dem lieben

Herrn, dich durch Kreuz zu prüfen, dann denk daran, daß man durchs Kreuztragen dem Heiland nachgehen kann in den Himmel. Klage nicht aller Welt dein Leid, klage es deinem Herrn allein, der wird dir überall den besten Trost geben."

Weiße Ameisen.

Missionar A. Hummel schreibt: Dieser Tage machte ich in meinem Hause eine böse Entdeckung, Ich saß am Schreibtisch rechnete und schrieb, während meine Frau im Gastzimmer hantierte. Ein lieber Gast war soeben abgereist, und nun galt es für die Hausfrau, allerlei zu ordnen, zu putzen und aufzuräumen. Denn auch in dieser Hinsicht soll die Missionsstation ein Muster und Vorbild für ihre Umgebung sein. Plötzlich aber wurde ich aufgeschreckt, und ein dringliches Rufen meiner Frau trieb mich nach oben. Und was sah ich da? Aus einem Spalt am Fußboden des Gastzimmers krochen sie heraus, ganze Scharen der kleinen weißen Nager die mit ihren scharfen Beißwerkzeugen alles zerstören, was nicht von Stein und Eisen ist. Schleunigst lief ich nach der Petroleumkanne, um zu ertränken was sich zunächst erreichen ließ, und eine weitere Ausbreitung in anderen Zimmern zu verhüten. Dann wurde der Schreiner geholt, der den Fußboden aufreißen mußte, damit das ganze Nest ausgehoben werden konnte. Doch welche Verherung war bereits schon angerichtet! Bretter und Balken, alles zerfressen und ausgehölt, so daß man die stärksten Balken mit der bloßen Hand wie einen Schwamm eindrücken und wie Zunder abbröckeln konnte. Ein Glück war, daß die Entdeckung noch rechtzeitig geschehen war, sonst hätte es eines Tages geschehen können, daß beim Betreten des Zimmers der ganze Fußboden hinuntergebrochen und großer Schaden, ja wohl ein Unglück entstanden wäre.

Es sind unheimliche Tiere, diese weißen Ameisen, um so unheimlicher, weil sie im Verborgenen arbeiten. Wieviel Schaden haben sie schon angerichtet hier in den Tropen! Da scheint im Hause oft alles in bester Ordnung zu sein, bis man eines Tages mit Schrecken entdeckt, daß sich diese heimlichen Gäste eingenistet haben. Und während von außen alles gut und tadellos erscheint, entdeckt man dann bei näherem Zusehen, daß unter der Oberfläche längst alles zerfressen, morsch und brüchig ist und schleunigst Abhilfe nötig ist, wenn man nicht eines Tages vor Trümmern stehen will.

Weiße Ameisen, verborgene Nager, die unter der Decke alles zernagen und zerfressen. Kräfte der Zerstörung, die in lichtscheuer Verborgenheit alles unterhöhlen und unterminieren: gibts die nicht auch sonstwo?

Bei uns selbst wollen wir nachsehen im eigenen Haus und Herzen. Denn auch hier sind es die „kleinen Füchse die den Weinberg verderben". Oder sind es nicht die im innersten Herzen versteckten Gedanken der Lieblosigkeit und Selbstsucht, die so viele Ehen vergiften und Freundschaften zerstören, sinds nicht die heimlichen und verborgenen Sünden der Unkeuschheit und Gleichgültigkeit usw., die so viele Menschen- und Christenleben morsch und unfruchtbar werden lassen? Darum hüte dich vor den weißen Ameisen, d. h. vor alle dem, was dein inneres Leben zu zerfressen droht. Sonst stehst du eines Tages vor dem Zusammenbruch, und statt ein Tempel des heiligen Geistes zu sein, wirst du am Ende deines Lebens eine morsche Ruine sein.

Eine Orgel ohne Wind.

Um bei der Orgel einen Ton hervorzubringen, genügt es nicht, wie beim Klavier, nur Tasten in Bewegung zu setzen — es muß der Wind aus dem Blasebalg dazukommen, sonst klingt es nicht.

Unlängst war ich in einer Dorfkirche, und da ereignete es sich, daß plötzlich, während die zahlreiche Gemeinde mit Macht den Choral sang, die Orgel verstummte. Ich saß in der Nähe und konnte gerade beobachten, was der Organist dazu machte. Der bearbeitete seine Tasten mit dem größten Eifer. Es sah so aus, als ob er durch vermehrten Eifer und durch erhöhten Druck durchaus einen Ton hätte aus den Tasten herauspressen wollen. Umsonst! Seine Mühe und Kunst war vergebens. Erst als der Orgeltreter wieder seine Pflicht tat, erklangen auch die Töne wieder. Das kleine Erlebnis hat mir etwas gesagt. Wie ein helles Licht ist's in mich hineingefallen: So wie mit dem Orgelspielen ohne Wind, so ist's mit den christlichen Werken ohne Geist.

Es gibt eine sogenannte christliche Wirksamkeit, die nicht aus dem lebendigen Glauben, aus dem von Gott gelegten Lebensgrund im Inneren des Menschenherzens kommt. Sie ist wertlos vor Gott, ob sie auch mit dem größten Eifer und der größten Geschäftigkeit geschähe, weil sie nicht durchweht ist von dem Lebenshauch des göttlichen Geistes. Ihr Eifer ist fleischlicher Natur, ihre Früchte sind nicht bleibend. Ja, all dies oft vor Menschenaugen so große, vor Menschenherzen so tönende Wesen und Wirken ist nichts vor Gott; Gottes Ohren vernehmen es nicht, Seine Augen sehen es nicht, vor Seinem Urteil besteht es nicht.

Wie viel hochtönende, kunstvollendete Predigt fällt so dahin! Sie ist das kunstfertige Spiel auf einer Orgel ohne Wind ...

Wie viel großartige Wohltätigkeit fällt dahin, weil ihr der Lebenshauch der Liebe aus Gott fehlt!

Wie viel christliches Treiben und sogenanntes christliches Vereins- und Versammlungswesen fällt dahin! Ist es nicht oft das leere Klappern einer Mühle, die kein Mehl gibt, ein leeres Tastenklopfen auf einer Orgel ohne Wind .... Luftstreiche!

Merkwürdig ist bei solchem Wirken, daß es durch äußere Geschäftigkeit die innere Leere auszugleichen sucht. Mit einem wahren Hochdruck wird da gearbeitet, und doch, und doch — das göttliche Getön bleibt aus, das der Arbeit, die in Gott getan ist, ihren Nachdruck in den Herzen, ihre Kraft und ihren Ewigkeitserfolg verleiht.

Wie die Orgel ohne den lebendigen Wind ein totes Ding ist, so ist überhaupt alles bloß natürliche Menschenwesen tot vor Gott, solange es nicht aus dem Geistesgrund göttlichen Lebens geboren ist, von dem Lebenshauch des göttlichen Geistes getragen und belebt wird.

Und wie du aus einer Orgel ohne Wind keinen Ton herausbringen kannst, mit der größten Kunst und dem größten Eifer nicht — so vermagst du auch aus dem natürlichen Menschenherzen mit allem Predigen, Ermahnen und Strafen kein göttlich Werk zu pressen.

Ferner: Wie bei der Orgel im letzten Grund nicht der Spieler, sondern der Orgeltreter mit seinem Wind den Ton macht, so wird alles wahrhaft Göttliche gewirkt in uns durch den Geist Gottes, durch Gott selber. Darum sagt Paulus Phil. 1, 11, wo er von den Früchten der Gerechtigkeit redet, welche bei den Gläubigen gefunden werden: „Die durch Jesus Christus geschehen (das heißt gewirkt werden) in euch — zu Ehre und Lob Gottes." Ehre und Lob sind hier folgerichtig dem zugeschrieben, der die Früchte gewirkt hat. Die ganze Schrift ist voll von dieser Wahrheit. Jener Orgeltreter hatte Recht, der allemal zu seinem Organisten sagte, ehe er anfing den Balg zu treten: „Herr Organist, jetzt heißt's wieder: „Ohne mich könnt ihr nichts tun". Ja, dieses Sprüchlein gilt sowohl beim Orgelspielen als beim christlichen Wirken. (G. Schmid.)

Gemeindeberichte

Radawczyk. „Ich weiß wohl, was Ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet." Dieses Wort des Propheten klingt wohltuend und beruhigend für ein jedes wahrhaft gläubige Herz, daß sich in seiner großen Not fest an dasselbe klammert.



T. Siewert. †

Auch für Schwester Tatiana Siewert war es ein großer Trost, auf ihrem Krankenlager zu wissen, daß Gott über sie Gedanken des

Friedens hatte. Es war viel Herzeleid über sie verhängt, aber mitten darin erkannte sie Gottes Friedensgedanken und konnte nicht nur in den gesunden Tagen, sondern auch auf dem Krankenbette durch ihr geduldiges Leiden den verkündigen, der Frieden gibt und unvergängliches Leben verbürgt.

Es darf wohl gesagt werden, daß unsere liebe Heimgegangene die erlösende Kraft des Blutes Christi an sich erfahren hat. Sie hatte große Freude an Gottes Wort; besuchte fleißig den Gottesdienst und hatte ihre besondere Freude am Jugendverein, den sie trotz Regen und Kälte, solange es ihre Kräfte erlaubten, nie ausließ. Auch auf dem Krankenlager waren ihre Gedanken noch immer im Jugendverein.

Schwester Tatiana Siewert wurde am 3. Juni 1905 in Babin geboren. Schon in ihren jungen Jahren durfte sie ihren Heiland finden, dem sie treu bis zu ihrem Tode diente.

Die Begräbnisfeierlichkeit fand am 14. Oktober 1929 statt. Ein großes Trauergefolge geleitete den Sarg zu dem still gelegenen Friedhof.

Kurz war das Leben der Heimgegangenen, doch sein Inhalt war Jesus, und das ist der bleibende Wert für uns.

Möge Gott die Trauernden trösten und uns auf unsere Sterbestunde bereit machen.

A. Hart.

Wochenrundschau

In London trafen gelegentlich der Flottenabrüstungskonferenz 5 Frauen aus Amerika, Japan und Frankreich ein, die gemeinsam mit den englischen Frauenverbänden der Konferenz eine Denkschrift überreichten, die von 6 Millionen Müttern unterzeichnet ist und eine wirkliche Abrüstung fordert. Zwei japanische Frauen hatten zwei Körbe voll Unterschriften.

In Leningrad wurden sämtliche lutherische Pfarrer mit Ausnahme eines einzigen nach den entlegenen Gegenden Rußlands verschickt. Am schärfsten traf das Schicksal den Pfarrer Malgren, der zur Verbannung nach den berüchtigten Straflagern in Solowki auf einer Insel des Weißen Meeres verurteilt wurde. Außerdem wurden zwei Töchter des verstorbenen Bischofs Weißhof nach Sibirien geschickt.

Eine neue Entdeckung hat der Heidelberger Professor Dr. Bergius gemacht in der Herstellung von Holzzucker. In der Tschechoslowakei hat diese Entdeckung eine außerordentliche Aufmerksamkeit erregt und in Prag hat sich ein Konsortium zur Verwertung der Patente Dr. Bergius' gebildet. Das Konsortium gedenkt eine Aktiengesellschaft zu gründen, die sich mit der Herstellung von Holzzucker fabrikmäßig befassen soll. Man erwartet von der Entdeckung eine Umwälzung auf dem Gebiete der Fleischpreise, denn der Holzzucker würde ein ungemein billiges Futtermittel für Schweine abgeben, und man hat in Fachkreisen berechnet, daß dadurch der Preis eines Meterzentners Lebendgewicht Schweinefleisch bei rationeller Verwendung des Holzzuckers als Futtermittel auf weniger als die Hälfte herabsinken würde.

Aus Kapstadt wird gemeldet, daß an der Küste von Namaqualand von Diamantenschmugglern eine Höhle entdeckt worden sei, deren Wände wertvolle Diamanten enthielten, die von dem Meere freigespült worden wären. Die Schmuggler wurden bei ihren Arbeiten von Kriminalbeamten entdeckt und verhaftet.

Römische Blätter melden, daß der Vulkan Stromboli auf den liberischen Inseln wieder in Tätigkeit getreten sei. Aus der Kraeröffnung steigen dichte, schwarze Rauchwolken auf. Ein Regen von glühender Asche ging in der Umgebung des Vulkans nieder, dauerte aber glücklicherweise nur eine Viertelstunde. In der Nacht bot der Krater das Bild eines rotleuchtenden Kegels, und sein unterirdisches Rollen war weithin vernehmbar.

Aus Wien wird gemeldet, daß sich in der Schlosserei der alpenländischen Drahtindustrie ein furchtbares Explosionsunglück ereignet habe, welches dadurch entstand, daß eine Sauerstofflasche durch Giftgas in die Luft flog. Sie hatte schreckliche Folgen. Das ganze Gebäude der Schlosserei stürzte ein und begrub 10 Arbeiter unter den Trümmern. Unter aufopferungsvoller Arbeit gelang es der Rettungsgesellschaft und der Feuerwehr, die verschütteten Arbeiter zu bergen. Sieben von ihnen haben schwere Verletzungen erlitten.

Aus Warschau meldet das statistische Hauptamt, daß der letzte Monat des vorigen Jahres

inbezug auf Wechselproteste ein Rekordmonat war, denn es sind in Polen nicht weniger als 250,000 Wechsel auf die Gesamtsumme von 130 Millionen Złoty zu Protest gegangen. Ein besonders starkes Anwachsen der Zahl der Wechselproteste war für Warschau festzustellen, wo allein 113,645 Wechsel protestiert wurden.

Der größte Diamant der Welt wird jetzt mit großem Eifer gesucht. Ein einziges Mal ist er in Südafrika aufgetaucht, durch unglückliche Umstände aber wieder nach kurzer Zeit verschwunden, und niemand weiß, wer der Besitzer dieses wertvollen Objektes ist. In der Nähe von Prätoria wurde im Jahre 1905 ein Riesendiamant im Umfange von $11^1/_2$ Zoll gefunden. Ein Stein von ähnlichen Dimensionen und Gewicht war bis dahin noch nicht entdeckt worden. Man gab dem Edelstein den Namen Cullinan. Bei der genauen Untersuchung des wertvollen Fundes machte man aber noch eine ganz staunenerregende Entdeckung. Der gefundene Diamant stellt nämlich nur die eine, und zwar anscheinend kleinere Hälfte eines überdimensionalen Edelsteines dar. Selbstverständlich begann nun sofort ein eifriges Suchen nach der anderen Hälfte, doch trotz Aussetzung enormer Geldprämien von seiten der glücklichen Minenbesitzer blieb alles vergebens. Einige Jahre später schwirrte in Johannesburg das Gerücht umher, ein Eingeborener hätte die bewußte Hälfte des Diamanten gestohlen, und es sei bereits einem Engländer gelungen, den Dieb zu finden und den Stein zu besichtigen. Für die Herausgabe des Steines verlangte der Einborene die Summe von 1000 Pfund in Gold, die der andere auch sofort bewilligte. Man verabredete sich in einem Gehölz, wo das Geschäft erledigt werden sollte. Während der Verhandlung wurde der Eingeborene plötzlich mißtrauisch und lief mit dem Stein davon. Nun rennt man erfolglos dem Stein wieder nach.

Das schnellste Schiff der Welt ist der französische Torpedobootzerstörer „Valmy", der auf der Reede von Lorient die Rekordgeschwindigkeit von 39,95 Knoten pro Stunde erzielt hat. Zum Vergleich sei daran erinnert, daß die Höchstgeschwindigkeit der „Bremen" etwa 29 Knoten beträgt.

In Irland haben in dem Orte Ballimascanlan die Glocken an einem allgemeinen Feiertage des Ortes 109 Schläge abgegeben. Die gesamte Bevölkerung feierte zu Ehren einer Frau. Und diese Frau ist 109 Jahre alt geworden. Während die ältesten Frauen meist verheiratet gewesen sind und Bulgarien sogar eine mehr als 100 Jahre alte Mutter aufweist, ist die 109 jährige Tochter des Grafen Plukett eine Junggesellin. Sie ist es geblieben, weil sie sich nicht von ihrer Mutter trennen wollte. Die 109 jährige fuhr noch im vorigen Jahre allsonntäglich zur Kirche.

Gegen die Christenverfolgung in Rußland wurde in Paris eine große protestantische Kundgebung veranstaltet, an der mehr als 2000 Personen teilnahmen. Der Präsident der protestantischen Vereinigung Frankreichs Pastor Boengner wies darauf hin, daß die russische kirchenfeindliche Organisation, die etwa eine Million umfasse, sich nicht nur gegen eine bestimmte Religion wende, sondern alles Religiöse von vornherein mit brutaler Gewalt unterdrücke.

An der Kundgebung nahm unter zahlreichen protestantischen Pastoren auch ein Vertreter des Großrabbiners von Frankreich teil. Die französische Presse bemerkt hierzu, daß es das erste Mal sei, daß ein Rabbiner in amtlicher Eigenschaft eine christliche Kirche betrete und an der kirchlichen Zeremonie teilnehme.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.